

BfA-GD mit Chilezmittag im KGH vom 31.03.19, 10 Uhr

Musik: Dirigent: Richard Secrist; Chor: Keep in Touch (KIT); Separates Kinderprogramm: Irène Lehmann (ab Predigtteil); Kleinkinderbetreuung: Silvia Handloser; Liturgie/Predigt: Matthias Fürst

Predigt

Liebe Gemeinde

Das Problem in unserer Welt liegt ja nicht in der Tatsache, dass man zu wenig wüsste. Im Gegenteil, das Meiste ist sogar offensichtlich. Auch die ungerechte Verteilung der Ressourcen oder die zerstörerische Dynamik, die das Finanzwesen mit seiner entsprechenden Zinspolitik weltweit bewirkt. Schon nur das Thema Zinswesen bindet unglaubliche Kräfte. Da wäre ein unermessliches Potential möglich. Aber diejenigen, welche davon profitieren – und da sind wir in der Schweiz zuvorderst mit dabei – hüten sich davor, da irgendetwas ändern zu wollen.

Der Liedermacher, Mani Matter, brachte diesen Zusammenhang einmal in einem Liedtext wunderbar auf den Punkt:

*Däne, was guet geit, giengs besser,
giengs däne besser, was weniger guet geit,
was aber nit geit, ohni dass däne besser geit, was weniger guet geit.
Drum geit wenig, für das es däne besser geit, was weniger guet geit.
Und drum geits ou däne nit besser, was guet geit.*

(Übersetzungsversuch: Denjenigen, denen es gut geht, ginge es besser, würde es denen besser gehen, welchen es weniger gut geht, was aber nicht geht, ohne dass es denjenigen, denen es gut geht, dadurch weniger gut ginge. Deshalb geschieht wenig dafür, dass es denjenigen, welchen es weniger gut geht, besser ginge. Und deshalb geht es auch denjenigen nicht besser, denen es «gut» geht.)

Was in dieser Analyse wunderbar zum Ausdruck kommt, ist die innere Verbundenheit, welche im Menschsein selber liegt. Es kann für niemanden gleichgültig sein, wenn es dem Anderen schlecht geht. Es hat immer Konsequenzen, wenn nicht offensichtlich sichtbar, dann sicher auf einer tieferen Ebene.

Es scheint ein Prinzip darin zu liegen, dass es uns dann am besten geht, wenn es demjenigen Menschen in unserem Umfeld, dem es weniger gut geht, durch unser konkretes Handeln besser geht. Und ein Phänomen ist es, dass diese Erkenntnis alleine offensichtlich nicht genügt, weil sonst alle bereit wären, auf einen Teil ihrer Privilegien zugunsten eines Nächsten zu verzichten.

Leider geschieht meistens erst dann etwas, wenn der Druck von aussen gross ist und das eigene Handeln sichtbar gefordert wird. Wenn dies nicht so wäre, dann wäre schon mancher Missstand beseitigt worden, bevor es zum wirklichen Problem geworden wäre. Ein eindrückliches und ebenso denkwürdiges Beispiel ist der Stein, welcher im Zusammenhang mit den Missbrauchsgeschichten im Vatikan nach unzähligen Anläufen endlich ins Rollen gekommen ist. Der Druck wurde zu gross und die Glaubwürdigkeit der gesamten Kirche stand immer offensichtlicher auf dem Spiel. Beschämend, aber leider wahr, dass im praktischen Erleben der Druck zu oft nötig ist.

In der Bibel gibt es ein Gleichnis, das genau daraufhin zielt. Jesus gibt da eine Anleitung, wie diejenigen, welche handeln können, im Ernstfall zum Einlenken genötigt werden sollen, wenn sie von selber nicht dazu bereit sind. Dass es, wenn es um Gerechtigkeit geht, nötig und richtig sein kann, andere zu nerven und unter Umständen auch mächtig auf den Geist zu gehen.

Das Gleichnis steht im Lukasevangelium im 18. Kapitel, ganz am Anfang.

1 *Er erzählte ihnen aber ein Gleichnis, um ihnen zu sagen, dass sie allezeit beten und darin nicht nachlassen sollten:*

2 *In einer Stadt gab es einen Richter, der Gott nicht fürchtete und keinen Menschen scheute.*

3 *Und in dieser Stadt gab es auch eine Witwe, die immer wieder zu ihm kam und sagte: Verschaffe mir Recht gegenüber meinem Gegner!*

4 *Eine Zeit lang wollte er nicht. Danach aber sagte er sich: Wenn ich auch Gott nicht fürchte und keinen Menschen scheue -*

5 *dieser Witwe will ich, weil sie mir lästig ist, Recht verschaffen, damit sie am Ende nicht noch kommt und mich ins Gesicht schlägt.*

6 *Und der Herr sprach: Hört, was der ungerechte Richter da sagt!*

7 *Sollte nun Gott seinen Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm schreien, nicht Recht verschaffen, und sollte er ihre Sache aufschieben?*

8 *Ich sage euch: Er wird ihnen Recht verschaffen, und zwar unverzüglich. Bloss - wird der Menschensohn, wenn er kommt, den Glauben antreffen auf Erden?*

Interessant bei diesem Gleichnis ist, dass am Schluss Gott mit dem Richter gleichgesetzt wird. Eigentlich seltsam. Gemeint ist aber der Aspekt, dass Gott, wie der Richter in der Geschichte, die Kompetenz zum Handeln hat, und deshalb die richtige Adresse ist, um mit seinen Anliegen zu kommen. Jesus will damit sagen, dass wenn sogar der ungerechte und menschenverachtende Richter irgendwann nachgibt, wir erst recht davon ausgehen sollen, dass Gott unsere Gebete erhören wird, wenn wir dranbleiben und nicht aufgeben. Das Wartenmüssen wird dann auch damit in Verbindung gesetzt, dass Gott sehen will, ob wir es wirklich ernst meinen mit unserem Glauben und Vertrauen.

In der Kampagne von Brot für alle wird diese Geschichte auch gebraucht und darauf aufmerksam gemacht, wie viele tapfere Frauen gegen Unterdrückung und viel Unrecht in der Welt kämpfen und die Mächtigen damit oft auch nerven, wie in der Geschichte. So lange, bis sie nachgeben und etwas für eine Veränderung tun.

Ich denke da auch an die Jugendlichen und Umweltaktivisten, welche gegenwärtig auf die Strasse gehen und verlangen, dass jetzt endlich etwas geht. Auch sie nerven Mächtige und Teile der Bevölkerung.

Eigentlich lief es in der Geschichte immer wieder so, dass erst der Druck und das Geschrei der Benachteiligten gross genug werden musste, bis sich die Mächtigen zum Einlenken bewegen liessen. Dass wir in der Schweiz heute in der Arbeitswelt geregelte Arbeitszeiten haben, ist auch nur der damals bei den Mächtigen ebenfalls als lästig empfundenen Gewerkschaftsbewegung zu ver-

danken. Wenn es nach der Wirtschaft alleine gegangen wäre, wäre der Gedanken an Ferien womöglich bis heute ein frommer Wunsch geblieben. Beim Frauenstimmrecht spielten ähnliche Mechanismen.

In der Kampagne werden viele Frau aus der ganzen Welt porträtiert, welche durch ihr hartnäckiges Dranbleiben und selbstbewusstes Beharren auf dem Gebot der Gerechtigkeit, viel bewegen konnten und Hoffnung und Handlungswille auch bei anderen auslösen konnten. Ein eindrückliches Beispiel ist eine Frau, die als Anwältin im Kongo in diejenigen Gegenden geht, welche durch den rücksichtslosen Rohstoffabbau verseucht worden sind, um dort Beweismittel zu sammeln, um dann gegen die Konzerne juristisch vorgehen zu können. Sie war bei den entsprechenden Konzernen natürlich ein Dorn im Auge und wurde immer wieder schwer bedroht. Es wird geschildert, wie sie einmal in aller Ruhe schwerbewaffnete Soldaten, welcher im Auftrag gekommen waren, sie zu vertreiben, aufgefordert hatte, ihre Waffe zu senken und ihr einmal genau zuzuhören. Und wie dann die Soldaten überfordert mit der Situation unverrichteter Dinge wieder abziehen. Diese Szene habe den vielen Frauen und Männer, welche dabei waren und vor Angst fast gestorben waren, Auftrieb gegeben, selber für ihr Recht und für den Kampf gegen das Unrecht entscheiden alles zu geben.

Es lohnt sich für alle, welche gerne mehr darüber wissen möchten, einmal in den entsprechenden Internetseiten von «Brot für Alle» hineinzuschauen. Es ist eindrücklich und gibt Hoffnung, dass die Welt durch den Einsatz solcher entschlossenen Zeitgenossen doch noch gerechter werden könnte.

Aber auf der anderen Seite bleiben wir als Schweizer, «*wos guet geit*», erst recht gefordert, unseren Beitrag zum Ganzen zu leisten. All die Projekte und Aufbrüche in diesen Ländern, in welchen das Recht zu oft mit Füßen getreten wird, sind dringend auf Unterstützung auch finanzieller Art angewiesen.

Die Kampagne kämpft an zwei Fronten, einerseits, dass die westlichen und privilegierten Gesellschaften sachlich richtig informiert und für die Problematik sensibilisiert werden, und andererseits, dass durch die Sensibilisierung ein Bewusstsein gestärkt wird, dass es richtig und wichtig ist, diese Anstrengungen nach Möglichkeit auch tatkräftig finanziell zu unterstützen.

Und es ist für uns genaugenommen auch eine gewisse Entlastung, dass wir nicht selber in diese Krisenregionen gehen müssen, sondern indirekt durch unsere finanzielle Unterstützung denjenigen Rückendeckung geben können, welche bereit sind, ihr Leben für diese dringenden Anliegen im Namen der Gerechtigkeit einzusetzen.

So können wir wenigsten indirekt einen Beitrag dazu leisten, dass es denen, «*wos weniger guet geit*», ein wenig besser geht, und es dann uns, «*wos guet geit*», auch ein wenig besser geht.

AMEN